

## Die Entstehungsgeschichte von topoguide.de

Monte Agnèr Nordkante – wer sucht, der findet?!

von Nicole Luzar

Wir sitzen auf ein paar Holzkisten unter dem Sonnendach des kleinen Lebensmittelladens in Frassenè. Dessen Besitzer hat freundlicherweise die Markise für uns heruntergekurbelt, bevor er in die Mittagspause ging, denn es regnet in Strömen. Immerhin haben wir vorhin noch ein paar ess- und trinkbare Köstlichkeiten in dem Laden erstanden, denn jetzt heißt es warten auf den Pannendienst. Dabei ist unser Auto gar nicht kaputt, es steht nicht einmal in Frassenè, sondern ein paar Kilometer Luftlinie entfernt im Valle di San Lucano. Von dort waren wir vorgestern zu unserer bisher längsten Alpentour aufgebrochen: der Nordkante des Monte Agnèr.

Der Aufstieg zum Bivacco Enzo Cozzolino war gar nicht so anstrengend wie befürchtet, die Umgebung dafür noch eindrucksvoller als erwartet und die Nacht auf den Holzpritschen härter als gedacht. Um 5.00 Uhr piepste uns der Wecker wach, und selbst ich schälte mich schnell aus den staubigen Decken. Doch das Wetter sah auf einmal gar nicht mehr so „rosig“ aus, wie versprochen: der Himmel war wolkenverhangen, und mangels Barometer mussten wir unsere Entscheidung ohne Ratgeber treffen. Wir beschlossen, zu mindest einmal bis zur ersten Kantenschulter zu klettern, da wir von dort ja sicherlich noch abseilen könnten. Gesagt, getan.



Der Fels in den ersten Seillängen ist noch feucht und wegen der reichlich vorhandenen Botanik auch schmierig – aber so leicht lassen wir uns nicht abschrecken! Die erste Kantenschulter erreichen wir flott; doch dann suchen wir dank einer verwirrenden Routenbeschreibung zu weit links der Kante vergeblich nach dem richtigen Weg und verlieren in brüchigem Fels eine kostbare Stunde. Erst als wir den Aufschwung schließlich direkt erklettern, steckt dort tatsächlich ein Haken!



Wir sind richtig! In einer Mischung aus Wut und Erleichterung stürmen wir weiter. Kurz darauf gehen wir im Latschendickicht der zweiten Kantenschulter auf Tauchstation. Volker bahnt sich recht schnell seinen Weg – mein Rucksack nimmt dagegen intensiven Kontakt mit den Ästen auf.

Von seinem Standplatz oberhalb der Latschen sieht Volker zunächst nur, dass unter ihm im Grünzeug etwas zuckt, aber sehr langsam vorwärts kommt. Endlich taucht ein roter Helm auf, dann meine heftig rudern den Arme und zu guter Letzt auch der ganze „Rest“. Hier prägen wir den Begriff „Mugo-Climbing“ (mugo = ital. Latsche).



Nach einem weiteren Aufschwung gönnen wir uns neben blühenden Alpenrosen eine kurze Verschnaufpause und ein paar Süßigkeiten. Es ist 12.30 Uhr und der Weg nach oben noch weit.

Nach einem kurzen Stück Gehgelände müssen wir uns für eine von mehreren Kaminreihen entscheiden. Ein paar vereinzelte Haken zeigen an, dass wir nicht ganz falsch sind. Die Kletterei ist schön und der Fels griffig, nur mein anhänglicher Begleiter auf dem Rücken macht sich allmählich immer unangenehmer bemerkbar. Beim Durchschlupf unter einem Klemmblock bleibe ich fast stecken.

Um 16.00 Uhr kommen wir, mittlerweile schon recht ausgedörrt, an einen perfekten Biwakplatz. Unmittelbar vor uns ragt der „200-Meter-Aufschwung“ in die Höhe, und den sollten wir ja wohl vor Einbruch der Dunkelheit noch schaffen?! Nach 50 Metern ist zwar das Seil aus, aber Volker hat noch keinen Stand. Also kletterte ich noch aufmerksamer als sonst. Kurz darauf ertönt das erlösende „Staaand!“. Der Pfeiler, unser nächstes mittelfristiges Ziel, steht zwar klar vor uns, und der

Weg dorthin scheint immerhin kletterbar, aber sind wir auch richtig? Gerade als die Zweifel lästig werden, jubelt Volker endlich: „Ein Haken!“ Und siehe da, jetzt bemerke ich auch knapp neben unserem Block zwei Standhaken. Diese Seillänge entpuppt sich zu einer wahren Hakenorgie: Auf fünfzig Metern Kletterlänge stecken immerhin 4 der insgesamt rund 55 Haken, die wir auf der gesamten eintausendneuhundert Meter langen Tour gezählt haben!

Vom kleinen Pfeiler weg wird es dann richtig schwer und verdammt luftig. Wann wurde diese Nordkante doch gleich erstbegangen? 1932? Alle Achtung! Auch wenn Gilberti und Soravito früher vermutlich nicht direkt über die Platte, sondern rechts durch den anstrengend aussehenden Riss geklettert sind, eine beachtliche Leistung!

Nach weiteren fünf Seillängen je 50 m fragen wir uns leicht erstaunt, wer sich wohl erlaubt hat, den stolzen Abschlussaufschwung so eigenmächtig zu „halbieren“?!

Allmählich fängt es an zu dämmern. Uns ist klar, dass die Biwakschachtel noch weit ist und die Nacht verdammt lang wird, wenn wir sie nicht vor Einbruch der Dunkelheit erreichen. Dann endlich lassen die Schwierigkeiten deutlich nach. Im III. Grad stürmt Volker voran, legt ein paar Zwischensicherungen, und ich renne aus Leibeskräften hinter ihm her.



20.30 Uhr: Endlich auf dem breiten Band unterhalb des Gipfels! Schnell nehmen wir die Seile auf, ziehen die Schuhe an und rennen weiter. Für das kleine Rinnsal am Rand des Schneefelds nehmen wir uns noch einmal alle Zeit der Welt und füllen sämtliche Trinkflaschen. Dann flitzen wir umso schneller weiter, und um 21.00 Uhr fallen wir uns am Bivacco Biasin glücklich in die Arme. Hier erst können wir den herrlichen Rundblick genießen, der sich uns bietet. Über den Wolken ...

Je ein Müsliriegel und ein paar von freundlichen Vorgängern zurückgelassene Scheiben Toastbrot ergänzen sich zu einem köstlichen Mahl. Unsere Trinkflaschen sind erschreckend schnell wieder leer, und so werde ich in der Nacht zweimal von Wadenkrämpfen geweckt. Aber sonst ist dieses Matratzenlager eine Wohltat.



Am nächsten Morgen werden wir vor der Biwakschachtel von einer Steinbockfamilie begrüßt, die uns ebenso neugierig anschaut, wie wir sie.



Dann wartet noch ein eineinhalbstündiger Abstieg über den Klettersteig auf uns und, da der Sessellift nach Frassenè gerade erst gewartet und für den Augustansturm vorbereitet wird, auch noch die letzten achthundert Höhenmeter zu Fuß. Im Rifugio Scarpa will ich vor dieser letzten Etappe erst einmal etwas trinken. Volker gibt mir das Päckchen, in dem Geld, AV-Ausweise und ein paar weitere Kleinigkeiten stecken. Ich finde die Preise aber übertrieben hoch, trinke lieber etwas Leitungswasser und gebe ihm das Geldheftchen schnell wieder zurück, denn ich habe eine Begabung dafür, wichtige Dinge zu verlieren oder unauffindbar zu verstauen. Volkers Frage: „Und wo ist der Autoschlüssel?“ macht mich daher erst einmal nervös und ich suche ihn überall – vergeblich. Doch dann erinnere ich mich, dass ich ihn ja gar nicht hatte. Er steckte eigentlich in Volkers Hosentasche, und darin ist jetzt nur noch ein Loch...

Bei Rudy und seiner netten Familie hatten wir in Frassenè zwar ein Fahrrad abgestellt, doch was nützt uns das jetzt ohne Autoschlüssel? Also rufe ich den Pannendienst an, der auch verspricht, innerhalb der nächsten Stunde zu kommen. Nach dreiviertelstündiger Warterei auf den Holzkisten klingelt das Handy; der Pannenservice hat sich entschlossen doch nicht zu kommen, da ein verlorener Schlüssel nun mal nicht als Panne gilt. Jetzt heißt es also weiter warten, bis die Mittagspause vorbei ist, dann folgen zig Telefonate mit mehr oder weniger unfreundlichen Werkstätten.

Schließlich fährt Rudy vorbei, ahnt, was passiert ist und nimmt uns mit nach Agordo. Dort beschließen wir notgedrungen, dass unsere Nachbarin uns per Übernacht-Express einen Ersatzschlüssel zuschicken soll und wir uns für eine Nacht ein Zimmer nehmen.

Unnötig zu sagen, dass wir am nächsten Tag auch dem Schlüssel noch stundenlang nachtelefonieren mussten, da bei der Kurier-Hotline nicht festzustellen war, ob die Sendung nun in Belluno (ca. 30 km von Agordo entfernt) oder in Treviso (ca. 100 km entfernt) feststeckte. Ein überaus hilfsbereiter Tankwart riss sich dann tatsächlich fast sechs Beine für uns aus, und ein Bekannter von ihm fuhr kurzerhand mit uns nach Belluno. Dort konnten wir in der Tat fünf Minuten vor Ladenschluss den heißersehnten Schlüssel in Empfang nehmen!

Auch danach war uns das Glück noch hold: Auf dem Weg von Agordo nach Col di Prà fing es zwar an zu regnen, doch schon eine Minute später nahm uns das einzige Gefährt mit, das um diese Uhrzeit noch dort verkehrte: ein dreirädriges Piaggio. Aber: Besser schlecht gefahren, als gut gelaufen! Kurz darauf erreichten wir glücklich unseren Bus, und es war selten so schön, das Türschloss zu öffnen.

Die ganze Aktion kostete mit Übernachtung und Kurierservice rund 200 Euro. Während der ausreichend langen Wartezeit kam uns dabei die Idee, von unserer soeben gekletterten Nordkante erstmals ein ausführliches Topo zu zeichnen und mit allen wichtigen Informationen im Internet anzubieten, um so vielleicht irgendwann die Kosten für diese Unachtsamkeit wieder zu amortisieren.

Leider stellte sich im Laufe der Zeit heraus, dass nur sehr wenige Kletterer an der Agnèr-Nordkante interessiert sind, und so musste unser Angebot eben etwas erweitert werden...

© topoguide.de

Eine Veröffentlichung – ganz oder auszugsweise – ist nur mit unserer schriftlichen Zustimmung gestattet.